

Predigt zu Röm 5,1-6

1 Nachdem wir nun aufgrund des Glaubens für gerecht erklärt worden sind, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.

2 Durch ihn haben wir freien Zugang zu der Gnade bekommen, die jetzt die Grundlage unseres Lebens ist, und im Glauben nehmen wir das auch in Anspruch. Darüber hinaus haben wir eine Hoffnung, die uns mit Freude und Stolz erfüllt: Wir werden einmal an Gottes Herrlichkeit teilhaben.

3 Doch nicht nur darüber freuen wir uns; wir freuen uns auch über die Nöte, die wir jetzt durchmachen. Denn wir wissen, dass Not uns lehrt durchzuhalten,

4 und wer gelernt hat durchzuhalten, ist bewährt, und bewährt zu sein festigt die Hoffnung.

5 Und in unserer Hoffnung werden wir nicht enttäuscht. Denn Gott hat uns den Heiligen Geist gegeben und hat unser Herz durch ihn mit der Gewissheit erfüllt, dass er uns liebt. (NGÜ)

Lieber Paulus,

zuerst: herzlichen Dank für deinen Brief. Ich habe ihn gelesen, oft gelesen. Du hast es geschafft, alle großen Themen in nur sieben Sätzen zusammenzufassen: Gesetz und Sünde, Glaube und Werke, Sühnetod und Gerechtigkeit Gottes. Mir fällt es meistens schwerer, auszudrücken, was meinen Glauben ausmacht. Ich brauche meistens mehr Worte und nehme immer wieder auch die falschen. Das was du da geleistet hast, das ist wirklich beeindruckend. Applaus also und vielen Dank.

Deine Argumentation ist bestechend: Wir haben Frieden mit Gott – wir haben Hoffnung – Not lehrt uns durchzuhalten – unsere Hoffnung wird nicht enttäuscht. Doch ehrlich gesagt: Je nachdem wie ich den Blick wende, kann ich deinen Worten voll zustimmen oder aber sie ärgern mich.

Mich im Frieden mit Gott zu wissen, das ist ein wohltuendes Gefühl. Ein beruhigender Gedanke. Das rückt alltägliche Ärgernisse ins rechte Licht: die komischen Geräusche des Autos. Den überfüllten Kalender, die dritte Erkältung. Darüber diesen Frieden mit Gott immer wieder in den Blick zu nehmen – ja, das hilft. Und das lässt mich mit manchen Sorgen anders umgehen, lässt mich durchhalten und lässt mein Vertrauen zu Gott wachsen. Und meine Hoffnung.

Und die Gewissheit, von Gott geliebt zu werden. Paulus, deine Worte tun mir gut – wenn ich auf mich und mein nahes Umfeld schaue.

Der andere Blickwinkel aber, der weitere Blick, der Blick über den Tellerrand und raus aus dem Dreisamtal, der sieht so aus: geschlossene Grenzen, verhungerte Menschen, das Gerede von einer europäischen „Lösung“. Da stellt sich keine Freude ein. Sondern Verzweiflung, auch Wut und Hilflosigkeit. Und ich möchte keinem der Menschen dort sagen: aber du hast doch Frieden mit Gott, und deine Notlage wird deine Hoffnung wachsen lassen!

Vermutlich werde ich die Antwort bekommen: welche Hoffnung denn? Wo nichts ist, kann auch nichts wachsen. Wie soll ich da widersprechen?

Paulus, deine Worte jetzt in dieser Weltlage zu lesen, das fällt mir schwer. Nein, ich ärgere mich über deine Worte. Du kennst die heutige Welt nicht. Aber, Paulus, gab es nicht schon zu deiner Zeit Menschen in Not? Menschen, die unterwegs waren; die fliehen mussten; verschleppt wurden. Bestimmt auch in Rom, wohin du deinen Brief ja geschickt hast. Ich frage mich, was die Menschen dort wohl dazu gesagt haben, wenn sie sich heimlich in ihren Häusern trafen, voller Sorge ob die Nachbarn sie verraten und bei den Behörden denunzieren. Ich kann mir kaum vorstellen, dass diese Nöte Freude ausgelöst haben.

Allerdings, Paulus, verstehe ich dein Anliegen: du möchtest meinen Blick weiten. Ich soll nicht nur auf das schauen, was mich beschwert, mir Angst macht und mich lähmt. Ich soll den Blick darüber hinaus auf Gott richten und sein Versprechen, mit seiner Liebe bei mir zu sein. Aber du scheinst das Leben als Trainingsplatz zu betrachten. Auf dem der mit dem meisten Leid den stärksten Glauben entwickelt und das meiste Zutrauen zu Gott. Mir, lieber Paulus, erscheint diese Vorstellung vom Leben als Trainingsplatz wie eine Glorifizierung des Leidens, als hätte Flucht und Armut irgendetwas Romantisches an sich. Als wäre der Verzicht, die Konzentration aufs Wesentliche – die mir und den meisten Menschen in Westeuropa so schwerfällt – als wäre er von den Ärmsten und Flüchtenden selbst gewählt oder Ausdruck ihres lifestyles.

Lieber Paulus, Jesus hat Menschen geheilt. Hat Leiden beendet. Sie nicht in ihrer Not gelassen. Hat Lahme zum Gehen gebracht, Tauben die Ohren geöffnet. Seine Strategie bestand nicht darin, Leiden zu verherrlichen und ihm einen Wert zuzuschreiben. Wir beide wissen, dass Jesus nicht mehr bei uns ist. Wir wissen, dass uns seine Nähe fehlt. Seine Botschaft fehlt, seine Worte – die gleichen Worte mit der dein Briefabschnitt endet: Gott liebt uns!

Lieber Paulus, dem Anfang und dem Ende deines Briefes kann ich viel abgewinnen: Friede mit Gott zu haben – seine Liebe zu erfahren. Diese Botschaft tut mir gut. Und gleichzeitig habe ich – genau aufgrund dieser Worte – einen anderen Umgang mit Not und Leid als du. Bitte nimm mir das nicht übel; du weißt, dass ich dich schätze und deine Gedanken ebenfalls. Und deshalb schreibe ich dir ja diesen Brief. Ich vertraue, dass Gott auch durch Leid und Not hindurch entdeckt werden kann. Ich vertraue, dass Gott an unserem Leiden mitleidet. Ich vertraue, dass Gott dem Leid ein Ende setzen möchte.

Ich vertraue, dass Gott mich liebt und alle Menschen und die ganze Schöpfung. Und dass ich in dieser Gewissheit den Böten ins Auge blicke kann ohne daran zu verzweifeln. Gottes Liebe weitet meinen Blick hin zu denen, die meine Hilfe brauchen. Gottes Liebe öffnet meine Ohren, damit ich die höre, deren Stimme nichts zählt.

Paulus, aus diesem Vertrauen heraus möchte ich leben – und handeln. Dein Brief also, ich habe ihn mehrmals gelesen:

1 Nachdem wir nun aufgrund des Glaubens für gerecht erklärt worden sind, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.

2 Durch ihn haben wir freien Zugang zu der Gnade bekommen, die jetzt die Grundlage unseres Lebens ist, und im Glauben nehmen wir das auch in Anspruch. Darüber hinaus haben wir eine Hoffnung, die uns mit Freude und Stolz erfüllt: Wir werden einmal an Gottes Herrlichkeit teilhaben.

3 Doch nicht nur darüber freuen wir uns; wir freuen uns auch über die Nöte, die wir jetzt durchmachen. Denn wir wissen, dass Not uns lehrt durchzuhalten,

4 und wer gelernt hat durchzuhalten, ist bewährt, und bewährt zu sein festigt die Hoffnung.

5 Und in unserer Hoffnung werden wir nicht enttäuscht. Denn Gott hat uns den Heiligen Geist gegeben und hat unser Herz durch ihn mit der Gewissheit erfüllt, dass er uns liebt. (NGÜ)

Und inzwischen glaube ich verstanden zu haben, worüber ich mich an deinem Brief geärgert habe: du hast mit dem Zielpunkt begonnen und mit dem Anfang geendet. Ich hätte das so formuliert:

Gott liebt uns:

Gott liebt uns: Diese Gewissheit gibt er uns ins Herz durch seinen heiligen geist

Gott liebt uns: Diese Hoffnung wird er nicht enttäuschen

Gott liebt uns: Er wird die Hoffnung festigen, damit sich unser Vertrauen zu ihm bewährt

Gott liebt uns: Es bewährt sich gerade dann, wenn wir durchhalten müssen.

Gott liebt uns: Und durchhalten müssen wir vieles an Nöten; im eigenen Leben und auch in der Verantwortung für unsere Mitmenschen.

Gott liebt uns: und schenkt Freude auch in der Not.

Gott liebt uns: wir können zu ihm kommen.

Gott liebt uns: er sieht uns an; allem Augenschein zum Trotz.

Gott liebt uns.

Amen.

Philipp van Oorschot, Kirchzarten